

Die Geschichte von den Gratis-Zahnbürsten oder : zur Entwicklung der zürcherischen Volksschule

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 38

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte von den Gratis-Zahnbürsten

oder

Zur Entwicklung der zürcherischen Volksschule.

Motto: Man weiß nicht, was in den Zeiten
Hintergründe schlummert. Fr. Schiller.

Zu Anfang des Winterschulhalbjahres 1904/05 beschwerten sich bei dem Wirklichen Geheimen Justizrat Heida die Schülerjuppenkuranten Rinaldo Stiletobuzzi von Costanäta (Sizilien) und Knoblauwitsch Laskofsky von Schmutzochodsk (Podolien), daß sie schon einige Male nach dem Genuße von Schülerjuppe mehr oder weniger Bauchweh verspürten. Der auf dem hiesigen Bürgermeisterrat gefürchtete Wirkl. Geh. Justizrat Heida wurde diesbezüglich vorstellig und die städtische Oberschulvogtei, die „Hygienischen Schülergesundheitsverordneten“ und das neugeschaffene Schulbaderamt sahen sich in die wenig beneidenswerte Querlage versetzt, umgehend Mittel und Wege zu erfinden, um der Verdauung und dem Stuhlgang der jungen Italiener und russischen Juden hindernd und gratis unter die Arme zu greifen.

Die Lösung dieses volkswirtschaftlichen Problems ließ selbstredend nicht lange auf sich warten in einem so geordneten Gemeinwesen, in welchem die besseren Beamten Familien-Gesleiseanschluß und Haushaltungs-Lokomotiven haben und in welchen schon vor neun Jahren das Fingernägellabbeissen und Nasengrubeln der städtischen Volksschüler durch Allerhöchsten Erlaß obrigkeitlich geregelt worden ist.

Da erfahrungsgemäß eine einmalige Nahrungsaufnahme von weniger als 2 Liter Hofstöhnlsuppe, 2 Paar Wurstchen und 2 Pfund Brot für ausgewachsene Italiener gesundheitschädlich ist, vermuteten die Hygieniker, das Bauchweh der Beschwerdeführer rühre von mangelhafter Suppen- und Würstezufuhr seitens der Stadt her. Der Oberschülerjuppeninspektor konnte indessen das Gegenteil beweisen. Die hygienische Ueberwachung Stiletobuzzi's und Laskofsky's förderte nun zu Tage, daß dieselben jeweils die Würste „g a z“ hinunter schluckten. Die vom städt-

ischen Schulbaderamt sofort vorgenommene Wundschau ergab, daß die Weiden an hohlen Zähnen litten, welche sie sich zugezogen hatten, weil ihnen die Mittel zur Anschaffung einer Zahnbürste fehlten. Daß in einem solchen Falle nur die Stadtkasse Heilung und Beseitigung des Uebelstandes bringen konnte, war den maßgebenden Stellen ohne weiteres klar, und die Oberschulvogtei im Einverständnis mit dem Sädelmeisteramt erließ einen Erlaß: Es seien an die Schüler auf Stadtkosten — Gratis-Zahnbürsten auszuteilen, auch auf die Gefahr hin, daß Herr Frey-Nägeli, trotz seiner öffentlich eingestandenen Robnatur, die schwersten Magenträmpfe bekommen sollte. — Die Obrigkeit wäre den Tit. Italienern und Galiziern gerne noch weiter entgegengekommen durch unentgeltliche Verabreichung von Trybol und Odol, wenn diese Flüssigkeiten nicht speziell von den Italienern gern und ohne Nachteil als Tischgetränk genommen würden. Mit der Austellung von Gratis-Zahnbürsten wird die Forst-Verwaltung Sihlwald beginnen, sobald sich die Hygienische Kommission über die Form und Größe geeinigt hat. Ebenso wird die unentgeltliche Abgabe von Schnurrbartbürsten an die Weberbeschüler und Höhern Lächter (zu Geschenkwegen) sofort an Hand genommen werden, sobald das neue Schlahthaus das nötige Quantum Schweinsborsten zu liefern im Stande ist.

Es ist gewiß eine bescheidene Gabe, bloß eine Zahnbürste; — aber wenn das städtische Gaswerk und das Tram in Zukunft nur so viel rentieren wie bis jetzt, so wird die Stadterhaltung in den Stand gestellt sein, den Bedürfnissen der Italiener, Tiroler, Europäer und der anderen betreudeten Nationen in einer Weise entgegenzukommen, daß es nicht mehr vorkommen soll, daß in ihre Heimat Zurückgekehrte sagen können, es sei ihnen bei uns „nicht wohl“ gewesen.

Ladislau an Stanislaus.



Cher confrater!

Jedigsmal, wann ich keine Gpikstula zu Ane-gesücht pekohme, istes mir alz wen daufig Engel miht Ihren Entelzunkten zu mir redeten, epen sofiel Warrheiden dhun sich dar1 ophenpaaren, aper wir mißten unz gerate-zuhin ferdozentfachen, wenn mihr iperahl die Warrheid unt taf Recht anz Licht pringen wohliden.

Da ist par exempelum — zum Bleistihl am schwöbischen Mehr im moschtreichigen Thurgäu ein pelahnter Bahertotter — aber keiner son den Dingen — welchiger manigsmalen ein baar junge Sailein mit den Sperrektion seiner Bazi-Enten mäschden dut unt sie — das heuht die Sailein nach Zirich ferlauphen dhut. Da had nun 1 Iepliches Stadthalberampt besadten Dogder mit fuchzig Fränggli ad poenam gepißt — worum? — dorum? Weihl ther fraclliche Dogter kain Badent als Wähhäntler besitzen dhun dhut. Ich fraghe mich aper ob selbige petrephente Pehörte auch ein Jagt-Badent besitzen dhut unt op si Straphlos ausgehen sohl wennzi so phile Böcke schiekt. Fon open herap had Mann dem Dogter homme Uli gadt, er köhnte ja pei kehricht klagen, aper kehricht — daß ist ja Mißt unt nimt mich nur Wunter op tha was Rechtes herausengoml. Ich sar ja ihmer es tuht noch filakufil unbegrizteltes Wabirr gepen und dann mus es auch ihmer meer Birograthen hapen, um augh ihre Rescribita und auch in thie Augen phom Wplichum Sant streuen zu köhnen, womit ich ferpleipe dein semper fidus
Ladislau.

Von der Taktik.

Der Schwächling schlägt nach jedem Widerstand immer gleich mit der Faust, zerschmettert höchst unnötig manches — oft auch die eigene Hand! Das ist z. B. Michels Taktik in seinen Kolonien, und die gewisser Bureau- und Autofrazen...

Der Starke dagegen prüft einen Widerstand erst mit einem Finger, dann mit zweien — geht's noch nicht, „nimmt er die Sache in die Hand“ — und zum Schluß erst, aber dann wohlgezielt, braucht er die Faust! — Und nur kurzfristige Torenen reden während der ersten Versuche von „Schlappen“ der — Volkstaktik.

Zwä G'sätzli.

Us Liebe freßä! — o wie dumm!
Wär' gegä s'Evangelium;
Und öppest, es chränkt-mil währli,
Schwächt afaweg a Hochsigpärli.

Us Liebe freßä, säb goht a,
Wenn d'haaft ä tiges Schwynnis ha;
Ne Wybsbild freßä, hät ä Wääänig,
So nädis thät-i nöb allääänig.

Deutsch-österreichische Wahlverwandtschaft.

„Was sagst du zu der ungarischen Krisis-Broschürenidee, daß Deutschland und Oesterreich vereinigt werden soll?“
„Daß sie gar nicht so dumm ist — Gleich und gleich gesellt sich gern!“

„Om — Hohenzollerndeutsch und Habsburgdeutsch...“
„Quatsch! Aber schwarz und schwarz kam' z'samm!“



Frau Stadtrichter: „Gälled Sie ä Herr Feusi, was au äänigs für Sache git zmitz i d'r Stadt ine dä heiter Tag wien i dem Bahnhof unne.“

Herr Feusi: „Ja, i mueß selber säge, es ist näme dummli, wenn berigs cha passieren a derigen Orte. Aber es mueß ein nüß Wunder neh, wenn die Stroliche zum vorus wüßsid, daß fast nüß gestraft werdidi.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, dä hät meine doch ä ghörige Abschlagszahlig übercho vu dene, won en verwüßcht händ.“

Herr Feusi: „Säb händ f' guet gä, eigetli set im ä so ä Zahl d'Volizei gar nüß ischrite, bis die andere müed sind. Für derig wär's so wie so am beste, wenn f' d'r Undersuechigsverhaft im Spital obe müektid abfih, resp. abligge und säb wär's.“

Frau Stadtrichter: „S' d'r Zitzig hän i übriges scho gese, er thüeg drgliche, er sei geisteschrant.“

Herr Feusi: „Es hät am Samstag scho eine gseit, sie werdidi em woll nit mache, es werd si woll en Professer finde, wo bivißi, daß er veruckt sei. Und wenn f' säb amig nüß fertig bringid, so ruckid d'Wirkate mit ganz Ehrätte voll Milberigsgründen uf, daß mer fast meinti, es heb müesen ä so si, und es wär fast schad, wenn 's eine nüß agstellt het.“

Frau Stadtrichter: „Eigetli wär's für eus scho am wohlfeilste, wenn f' bivißtid, daß er veruckt sei, mer chönt e dann grad heispediere und müekte nüß na ä paar Jahr erhalten im Zuchtus.“

Herr Feusi: „Sei's wie's well, Sie wärid's gseh und erläbe, daß em nüß z'bill gschicht. Wenn die Humanitetsdusler und Psygiater na meh Meister werdidi, so chunt's na dä zue, daß eine zu Iebeslängli Wäckerligtiffig verurteilt wirt, wenn er öppis ganz Schlechts agstellt hät und säb chunt's.“